

Neuer Aachener Kunstverein

Bonner Kunstverein

Neuer Essener Kunstverein

Kunstverein Harburger Bahnhof

Kunstverein in Hamburg

Kunstverein Dresden

[KUNSTFORUM International](#) Bd. 299 Nov.–Dez. 2024

Künstlerverein Walkmühle Wiesbaden

ngbk Berlin

Heidelberger Kunstverein

Kunstverein Bamberg

Dortmunder Kunstverein

ADK V

Kunstverein Halle

HMKV

Kunstverein Dörsdorf

Hankfalter Kunstverein

Kunstverein Braunschweig

Kunstverein München

Kunstverein Nürnberg

Kunstvereine Österreich

Kunstraum hase29 Osnabrück

Nassauischer Kunstverein Wiesbaden

Badischer Kunstverein

Kestner Gesellschaft Hannover

Westfälischer Kunstverein Münster

Gesellschaft für Aktuelle Kunst Bremen

Halle für Kunst Lüneburg

Kunstverein Wolfsburg

Kölnischer Kunstverein

[EINBLICK IN EINE EINZIGARTIGE IDEE](#)

KUNST VEREINE

ICH HABE EINE AFFINITÄT ZU RANDSTÄNDIGEN BEZIRKEN

Ein Gespräch mit Ralf F. Hartmann, Leiter des *Zentrum für Aktuelle Kunst* der Zitadelle Spandau in Berlin

von Matthias Reichelt



Dr. Ralf F. Hartmann in seinem Büro in der Zitadelle vor den Stapeln mit Bewerbungen von Künstler*innen und einer Arbeit von Astrid Klein, 22.5.2024, Foto: Matthias Reichelt

Ralf F. Hartmann (*1963 in Bad Karlshafen) ist promovierter Kunsthistoriker und war lange Zeit freier Kurator von Ausstellungen im In- und Ausland sowie Assistent von Astrid Klein an der HGB Leipzig. Von 2011–2016 war er Prorektor und 2016–2017 amtierender Rektor der Leipziger Hochschule. 2003 initiierte er die Gründung der Galerie Nord | Kunstverein Tiergarten, die er bis 2017 leitete. Seit 2017 leitet er den Fachbereich Kultur im Bezirk Spandau in Berlin und ist als künstlerischer Leiter für die Zitadelle sowie andere Ausstellungs- und museale Räume verantwortlich.

Matthias Reichelt: Wie blickst du auf die Zeit vor deiner Tätigkeit als Kulturamtsleiter zurück?

Ralf Hartmann: Es war eine vielfältige Zeit, in der ich viel gelernt habe in der Zusammenarbeit mit jungen Künstler*innen, was meine kuratorische Praxis sehr bereichert hat, zuerst als Freelancer, dann als Leiter des Kunstvereins Tiergarten und dann parallel dazu erst an der Hochschule in Braunschweig, dann an der UdK und schließlich in Leipzig.

Du hast dich im Studium eher mit der klassischen Kunstgeschichte befasst?

Ich habe in Marburg und Berlin studiert und über Schinkel promoviert. Schon während des Studiums habe ich Texte geschrieben, Eröffnungsreden in Ausstellungen gehalten und früh mit jungen Künstler*innen gearbeitet, habe später viele Jahre für Gruner & Jahr in Berlin Ausstellungen organisiert und Michael Jahr bei seiner Sammlung beraten. Eben ganz andere Zusammenhänge, bevor mich dann die Berliner Sparpolitik eingeholt hat. Ab den 2000er Jahren wurde es überall knirsch und es gab immer weniger Möglichkeiten. Da habe ich den Kunstverein Tiergarten gegründet und aus nichts irgendwie Ausstellungsprogramme realisieren müssen mit einem Minibudget und nur kleinem Honorar. Ein Luxus, den ich mir nur mit der Hochschultätigkeit leisten konnte.

Wie beurteilst du als heutiger Kulturamtsleiter die frühere Politik mancher Berliner Bezirke, zwecks finanzieller Einsparungen ihre ehemaligen Kommunalen Galerien zu schließen oder mit nur noch geringer Förderung in die Autonomie zu verabschieden?

Es war die einzige Chance, die Kommunale Galerie Nord durch bürgerschaftliches Engagement zu retten und sie auch finanziell durch die Mitgliedsbeiträge zu unterstützen und mit einem angeschlossenen Verein noch mal ganz anders Gelder einwerben zu können. Sonst wäre sie geschlossen worden.

Beweist die Politik damit nicht, wie gering sie Bedeutung und Wert der Kunst schätzt?

Es hatte zwei Seiten. Einerseits waren die Kommunalen Galerien zu der Zeit bis auf wenige Ausnahmen kleine in sich geschlossene Kosmen, die nur

Künstler*innen aus dem jeweiligen Kiez präsentierten und die Politik dann zu Recht fragte, ob das noch angemessen sei. Gleichzeitig waren viele Projekträume entstanden, die Nischen nutzten und internationale Künstler*innen ausstellten. Natürlich haben Kommunale Galerien auch wichtige Arbeit geleistet, weil sie für Künstler*innen aus den Bezirken die ersten Anlaufadressen waren. Aber es war schon auch ein bisschen verschnarcht. Auf jeden Fall war die Gründung des Kunstvereins Tiergarten für die Galerie Nord sehr wichtig, da auch viele Ideen über die Mitglieder, Künstler*innen und Kunstwissenschaftler*innen und Bürger*innen aus der Nachbarschaft einfließen und die sich aktiv beteiligten. Eigentlich eine Art Public-Private-Partnership. Das war wichtig, um inhaltlich eine größere Freiheit herzustellen.

Die Stelle, die du 2017 übernommen hast, beinhaltet viele Verwaltungsaufgaben. Kommst du noch dazu, Programm und Ausstellungen zu konzipieren?

Ich muss Aufgaben abgeben, aber was die Kunstausstellungen betrifft – die historischen macht meine Kollegin Urte Evert – bin ich schon derjenige, der quasi die Richtung vorgibt. Ich versuche strukturell die Kommunalen Galerien zu verändern und neue Impulse zu geben. Die

Umsetzung machen wir im Team mit meinem Kollegen Jens-Ole Rey und unserem Volontär Julien Rathje. Aber die künstlerische Leitung nehme ich sehr wohl wahr. Ich würde mich erschließen, wenn ich nur noch verwalten müsste. Dennoch, das frisst unglaublich viel Zeit. Aber in Spandau gibt es unglaublich viele Möglichkeiten. Es war wirklich noch so ein bisschen Terra incognita und es gibt Räume, von denen andere nur träumen können.

Ich versuche strukturell die Kommunalen Galerien zu verändern und neue Impulse zu geben.

Und die du mit neuen Ideen besetzen und gestalten konntest.

Genau. Hinzu kam, dass ich mir ein ganz neues Team aufbauen konnte, was eine große Chance war.

War das Zufall, dass viele Verträge ausliefen?

Ich konnte neue Stellen einrichten und einige Kolleg*innen gingen in den Ruhestand. Im ersten Jahr war ich mit Stellenausschreibungen und Neubesetzungen für ein junges Team beschäftigt, das mit anderen Ideen und viel Esprit an

Haut – Hülle, Organ, Archiv, Ausstellungsansicht, 2023, ZAK, Foto: Ivonne Thein





oben: Monika Brandmeier, *ohne Titel*, 1986, Ausstellung *Eine tropische Stimmung, nur um einiges kühler*, 2021, ZAK, Foto: Monika Brandmeier

unten: Hartmut Böhm, Ausstellung *Auslegungen*, Ausstellungsansicht, 2018, ZAK, Foto: © Monika Brandmeier

die Arbeit geht. Ich habe eine Affinität zu randständigen Bezirken und finde es immer spannend, dort ein ganz eigenes Profil aufzubauen, sowohl in der Galerie Nord | Kunstverein Tiergarten als auch hier. Die Karawane kommt und das ist schön. Man muss halt Geduld haben.

Gleich zu Beginn hast du den Schwerpunkt auf die zeitgenössische Kunst gelegt mit dem „Zentrum für Aktuelle Kunst“ und sehr großen Räumen. Was waren deine Beweggründe?

Bereits im Vorstellungsgespräch hatte ich die Defizite benannt. Es gibt den Fokus auf die Zitadelle als historischen Ort für Tourist*innen, aber es fehlt ein bisschen die Anbindung an Berlin. Die meisten Menschen kennen die Zitadelle nur von den großen Open Air-Konzerten. Aber hier wird ja nicht nur ausgestellt, sondern tatsächlich auch produziert. Wir versuchen Projekte aus Spandau und der ganzen Stadt hierher zu bringen, die hier entstehen.

Was für Produktionen meinst du?

Wir hatten zum Beispiel eine interdisziplinäre Operrinszenierung „unruhig bleiben“ zu Donna Haraway, die mit der Jugendtheaterwerkstatt, der Künstlerin Anne Duk Hee Jordan und dem Regisseur Carlos Manuel das Nachdenken über neue und zukünftige Existenzen thematisierte. Wir wollen Strukturen schaffen, damit Künstler*innen gerade auch mit lokalen Akteur*innen und vor allen Dingen mit jungen Leuten hier arbeiten können. Wir haben die Räume und die Möglichkeit, für Theaterproben mal drei Monate das Dachgeschoss zu reservieren. Im August, September wird eine vom Hauptstadtkulturfonds geförderte Produktion mit lokalen und internationalen Akteur*innen neue Wege von Theaterinszenierung beschreiten. Neben den historischen Museen und klassischen Kunstausstellungen sollen solche interdisziplinären Projekte Platz finden. Regelmäßig reserviere ich einen großen Raum für Produktionen. Etablierte Künstler*innen haben dort Filme gedreht und Michaela Schweiger z.B. 2022 eine Filminstallation realisiert. Wir laden auch junge Kurator*innen ein, auf die historische Ausstellung im Schaudapot mit toxischen Denkmälern zu reagieren und dazu künstlerische Projekte zu entwickeln. Historische und zeitgenössische Perspektiven werden zusammengebracht. Das ist nur in wenigen Museen so regelmäßig der Fall. Wir haben mit *Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler*, aber auch mit den anderen Sammlungen, den jüdischen Grabsteinen, den mittelalterlichen Namen viele Anknüpfungspunkte für aktuelle Themen.

Die Räume des „Zentrum für Aktuelle Kunst“ werden aber nicht für die Produktionen genutzt und bleiben als Ausstellungsräume immer für die zeitgenössische Kunst reserviert?

Genau, wobei wir nicht nur aktuelle oder zeitgenössische Kunst zeigen, denn auch historische Positionen können in gewissen Kontexten aktuell werden und neue Perspektiven eröffnen. Wir hatten die Ausstellung *Das Herz des Orients gewinnen!* zu Karl May, parallel zur Debatte um Postkolonialismus, und haben die armenischen, kurdischen und esidischen Communities eingeladen, sich an der Ausstellung zu beteiligen. Das war ein wichtiger Schritt, weil wir dadurch neue Besucher*innen gewinnen konnten, die

vorher nie in einem Museum waren und die stolz darauf sind, dass sie Teil einer so großen Ausstellung im ZAK waren. Was mir auch wichtig ist, dass wir im Begleitprogramm immer wieder Neue Musik, Performance sowie Vermittlungsformate haben, also nicht nur kunstdidaktische Angebote, sondern mit anderen künstlerischen Mitteln und aus anderen Perspektiven auf eine Ausstellung, auf eine bestimmte Position, auf ein Thema blicken.

In den Räumen des ZAK könnt ihr bis zu vier Ausstellungen parallel zeigen.

Im Augenblick bereiten wir gerade fünf parallel laufende Ausstellungen vor. Wir verfügen im ZAK über 2.000 Quadratmeter. Die Räume lassen sich gut teilen. Oben haben wir zwei Ausstellungen und im Untergeschoss drei. Dort sind zwei Räume für kleinere Projekte, während die großen Flächen von thematischen oder Gruppenausstellungen bespielt werden.

Ihr legt die Eröffnung aller vier oder fünf Ausstellungen auf einen Tag, um das Publikum in Massen anzuziehen.

Ja, es ist ja nicht so einfach, die Kunstszene nach Spandau zu locken, weil der Bezirk immer noch einen etwas angestaubten Ruf hat. Und es liegt halt auch relativ weit draußen.

In New York musst du mindestens mal eine Stunde fahren, um von Manhattan aus nach Brooklyn zu kommen.

Ja, aber es muss natürlich auch so eine gewisse Stimmung entstehen und die Leute erfahren, dass bei uns die Eröffnungen nicht zeitlich begrenzt sind. Im Sommer haben wir die große Freifläche draußen. Man kann abends noch draußen sitzen, diese Gastlichkeit ist mir total wichtig, damit das Publikum und die Künstler*innen miteinander ins Gespräch kommen. Kunst bedeutet Kommunikation, nichts anderes ist Kunst.

Existiert für das ZAK ein Profil? Habt ihr Prinzipien oder spezifische Kriterien, nach denen ihr das Programm gestaltet?

Nein, eigentlich nicht. Ich habe in meiner Arbeit immer Wert darauf gelegt, viele unterschiedliche Perspektiven abzubilden. Ich mache gerne Einzelausstellungen mit Künstler*innen, aber mir ist es auch wichtig, spannende thematische Projekte zu präsentieren. Bereits im



Franziska Meinert,
Träumender Freud,
Pappmaché, Papier,
Acrylfarbe,
ca. 35 × 20 × 12 cm,
2016; Ausstellung
Disturbance: Witch,
2020/21, ZAK, Foto:
Matthias Reichelt

Wir wollen Strukturen schaffen, damit Künstler*innen gerade auch mit lokalen Akteur*innen und vor allen Dingen mit jungen Leuten hier arbeiten können.

Kunstverein Tiergarten haben wir viele thematische Projekte eingeladen, die mir nun auch nach Spandau folgen. Wir erhalten pro Woche zwischen 5 und 10 Bewerbungen, weil es genügend Platz gibt, um auch mal große Gruppenausstellungen mit 30 Künstler*innen zu realisieren.

Wie zum Beispiel bei „Disturbance: Witch“ (2021) oder „Haut – Hülle, Organ – Archiv“?

Ja, genau. Das schafft kaum eine andere kommunale Einrichtung im Land Berlin. Durch die Arbeit an den Hochschulen ist es mir wichtig, auch studentische Projekte einzuladen. Anfang 2026 wird es eine gemeinsame Präsentation der Klassen von Valerie Favre (UdK, Berlin) und Kerstin Drechsel (HGB, Leipzig) geben, die ganz unterschiedliche malerische Positionen vertreten. In Leipzig wird im Gegensatz zur UdK immer noch auf eine traditionelle handwerkliche Ausbildung Wert gelegt, die ich sehr schätze. Also ich möchte auch gerne weiter mit

Studierenden Ausstellungen realisieren, damit sich die jungen Leute auch an einer großen Ausstellung unter musealen Bedingungen versuchen.

Achtet ihr bei der Auswahl von Künstler*innen auf eine Ausbalancierung nach Kriterien von Geschlecht, Gender, Ethnie und Migration?

Nicht bewusst, aber ich habe immer mehr mit Künstlerinnen gearbeitet und auch viele queere Projekte realisiert. Migrationsgeschichte spielt natürlich eine große Rolle, auch immer mehr bei den neuen Bewerbungen, die eingehen. Es ist aber auch wichtig, Künstler*innen ein Forum zu bieten, die vielleicht nicht mehr die Chancen haben, in einer jungen hippen Galerieszene unterzukommen. Ich habe angefangen mit einem absoluten Klassiker, dem Bildhauer Hartmut Böhm (*Auslegungen*, 2018). Das war meine erste Ausstellung, womit ich auch ein Zeichen setzte. Das war eine sehr reduzierte Präsentation, die in zwei großen Sälen aus

Kunst bedeutet
Kommunikation, nichts
anderes ist Kunst.

vierzig Eisenträgern bestand, die in unterschiedlichen Anordnungen den Raum strukturiert haben. Und viele dieser Präsentationen, Monika Brandmeier folgte dann drei Jahre später, oder Susanne Specht, Künstler wie Jaakov Blumas und auch Bernhard C. Striebel zu zeigen, die nicht gerade Mainstream sind, liegt mir sehr am Herzen. Ich mag eben auch diese bildhauerisch konzeptuelle Kunst, das ist mein persönliches Metier, da kenne ich mich gut aus. Aber auch wilde Ausstellungen sind großartig. Auch das braucht ein etwas in der Kultur verschlafener Bezirk wie Spandau. Eine Bandbreite zu zeigen ist wichtig und wir machen das auch in den anderen kommunalen Galerien. Alle unserer Gebäude stehen unter Denkmalschutz, wir können nicht einfach tun, was wir wollen und müssen viele Vorgaben beachten. Trotzdem zeigen wir experimentelle Sachen. Im historischen Keller in der Altstadt sind aktuell Branislav Jankic, ein international gefragter Künstler aus New York, und Dana Melaver, eine Künstlerin aus Israel, mit ihren Werken zu sehen. Die Eröffnung war rappendvoll.

Es ist toll, dass man völlig unbekannte Orte mit interessanten Arbeiten ins Bewusstsein hieven kann.

Die Ausstellung mit Bernhard C. Striebel wurde von dir kuratorisch betreut?

Im ZAK machen wir das im Team. Ich fand interessant, dass Striebel mit den Räumen so gespielt hat und sie mit minimalen Setzungen durch die Folien und die Einbeziehung der Pfeiler veränderte und so einen Denkraum eröffnete. Das war toll.

Manche der Künstlerinnen und Künstler neigen aufgrund der großen Räume dazu, retrospektiv zu werden, da muss ich manchmal ein bisschen bremsen.

Bist du gegen Retrospektiven?

Nein, Hartmut Böhm war ja so etwas wie eine Retrospektive. Und es war seine letzte große Ausstellung.

Wenn du die bisherige Entwicklung Revue passieren lässt, wie hat sich die Resonanz auf eure Arbeit bei Publikum und Presse entwickelt?

Die Presseresonanz wird immer besser, über Besuchermangel können wir uns überhaupt nicht beklagen. Die Zitate sind ja auch ein Touristenmagnet.

Die besuchen nicht nur die historischen, sondern auch die Kunstaussstellungen?

Ja. Wir haben in den Ausstellungen, die in der Regel ja drei Monate laufen, immer so zwischen 8.000 und 12.000 Besucher*innen. Bei der Presse ist immer noch Luft nach oben, aber immerhin hatten wir für die letzten Ausstellungen drei Rezensionen in unterschiedlichen Tageszeitungen, das finde ich schon gut. Aber es gibt leider auch Ausstellungen, die keine mediale Aufmerksamkeit generieren. Von Anfang an hatten wir viele Radiobeiträge. Manche Ausstellungsprojekte haben in ihrem Budget eine extra Pressearbeit eingespeist wie *Disturbance: Witch*, was wir mit unseren begrenzten Möglichkeiten bisher nicht leisten konnten. Aber in diesem Jahr bekommen wir eine fest angestellte professionelle Kollegin für die Pressearbeit. Wir haben das bislang immer nebenbei selber gemacht. Manche Projekte wie *Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler* erhalten automatisch aufgrund der internationalen Diskussionen über Bilder- und Denkmalstürze mediale Aufmerksamkeit. Aber die Resonanz wird insgesamt immer besser.



Euer Etat ist durch die Personalerweiterung also aufgestockt worden?

Personaltechnisch ja, aber das Budget ist damit nicht größer. Im Gegenteil, die Etats in Berlin werden kleiner. Die Kürzungen bewegen sich aber immer noch in einem moderaten Rahmen.

Auf der Website des ZAK verkündet ihr: „Wir nehmen bis auf weiteres keine Bewerbungen von Künstler*innen entgegen.“

Wenn du mal hinter mich schaust, das sind alles Bewerbungen.

Also ihr lasst es prinzipiell drin, weil ihr das Programm selber bestimmt und bereits Pläne weit in die Zukunft habt.

Ja, wir sind jetzt mit Planung und Vorbereitung bei 2027, weil für diverse Projekte auch Drittmittel beantragt werden müssen. Das braucht einen entsprechenden Vorlauf. Es gibt auch Ausstellungen, die dann in andere Häuser gehen und in Tourneen eingebunden sind.

Zum Schluss noch eine Frage bezüglich der aktuellen Problematik im Kunstbereich mit Absagen von Ausstellungen wie

zum Beispiel im Fall der jüdischen Künstlerin aus Südafrika Candice Breitz im Saarland. Überprüft ihr die Gesinnung der Künstler*innen, die bei euch ausstellen?

Wir machen keine Gesinnungsprüfung. Aber manche Reaktionen aus der Kulturszene fand ich befremdlich. Der reflexartige Widerspruch gegen diese Antisemitismus-Klausel. Das war zwar total unglücklich und schlecht vorbereitet, klar. Aber man darf nicht vergessen, dass hier öffentliche Fördermittel vergeben werden. Man muss genau hinschauen, aus welchem Zusammenhang kommen die Leute, die sich da bewerben. Das finde ich schon wichtig, weil auch immer mehr aus der extremen Szene sich bewerben und ich glaube, so hat das Joe Chialo gemeint. Die Kunstfreiheit ist nicht durch Klauseln in Gefahr, sondern durch aggressiver werdenden Populismus. Wenn extreme Parteien an kulturpolitische Ämter kommen, dann kannst du dir die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft abschminken. Dann wird der Geldhahn zugedreht, zuerst auf kommunaler Ebene. Wie gesagt, ich sehe die Gefahr eher von dort.

unruhig bleiben, eine Theaterinszenierung zu Donna Haraway, 2019, ZAK, Regie: Carlos Manuel, Bühnenbild: Anne Duk Hee Jordan, Foto: Patryk Witt